

Dagmar Frick-Isplitzer
Gässle 28
9496 Balzers

Stabsstelle für Kulturfragen
Z.Hd.Herrn Tom Büchel
St. Florinsgasse 3
9490 Vaduz

Balzers, 30. Mai 2012

Abschlussbericht

Lieber Tom

Gerne berichte ich von meinem dreimonatigen Aufenthalt im Residenzatelier des Fürstentums Liechtenstein in Berlin.

Es war ein radikaler Tapetenwechsel für mich, raus aus der ländlichen Comfortzone – hinein in eine städtische Lebensweise! Berlin erlebte ich quirlig, offen, wach, dynamisch, experimentierfreudig und unkontrollierbar. Die Menschen waren freundlich, neugierig, zugänglich, gesprächswillig und bereit, Einblick in ihr Schaffen zu geben.

Von Januar bis anfangs April 2012 führte ich Gespräche zum Thema, was Führungskräfte von Künstlern lernen können. In gedanklichen Spaziergängen zwischen Kunst und Wirtschaft befragte ich Künstler und Führungskräfte zu ihrer Arbeitshaltung, wie sie zu Ideen kommen, wie sie ihre Vorstellungskraft erweitern, wie sie ihr Team begeistern, wie sie Prozesse steuern, reflektieren. Aber auch, welches Potenzial sie für Unternehmen sehen, sich mit künstlerischen Prozessen zu befassen und welchen Einfluss sie auf die Mitarbeiter haben könnte.

Bei der Auswahl meiner Gesprächspartner im Kunstsektor achtete ich darauf, dass möglichst viele Kunstsparten mit je einem Vertreter abgedeckt waren. Ich berücksichtigte Bildende Künstler aus den Bereichen Malerei, Zeichnung, Grafik, Bildhauerei, Lichtinstallation, Fotografie, Neue Medien und Reliefs. Im musikalischen Bereich sprach ich mit einem Berufsmusiker, einem Dirigenten, einem Licht- und Ton-techniker sowie einer Opernsängerin und einer Komponistin. Vertreter der Darstellenden Kunst kamen vom Schauspiel und Tanz, von der Regie und Choreografie, der Filmproduktion, Kameraführung und vom Szenenbild. Eine Sprachwissenschaftlerin repräsentierte den literarischen Bereich. In der Wirtschaft sprach ich mit Unternehmern, CEO's, Geschäftsführern, Beratern, Abteilungs- und Projektleitern.

So führte ich mit über 40 Personen Gespräche. Davon waren zwei Drittel mit Künstlern und ein Drittel mit Wirtschaftsleuten.

Wie habe ich meine Gesprächspartner gefunden? Knapp zwei Drittel wurden mir vermittelt. Entweder kannte ich bereits Leute oder habe neue kennen gelernt, die zwar für ein Gespräch nicht in Frage kamen, aber wiederum Leute kannten, zu denen sie mir den Kontakt herstellten. Das klappte in der Regel sehr gut.

Ein gutes Drittel habe ich in Berlin persönlich kennen gelernt. Ich fand sie bei Netzwerktreffen, z.B. in einem edlen, von Mutter und Tochter geführten Salon für Frauen, im *Kunstleben.Berlin* oder im *die-Inszenierung.de*. Gute Orte, um Künstler kennen zu lernen, sind auch überschaubare Aufführungsstätten wie z.B. die Sophiensaele, wo Bühne und Zuschauerraum beinahe ineinander übergehen und man nach der Aufführung mit den Künstlern auf unkomplizierte Weise ins Gespräch kommen kann. Auch Ausstellungsräume sind prädestiniert für Kontakte, zum Teil auch die gossen Bühnen Berlins.

Es war leichter, gute interessierte Gesprächspartner in der Kunstszene zu finden als in der Wirtschaft. An Geschäftsleute ranzukommen, war deutlich schwieriger. Künstler wägen Zeit, Leistung und Gegenleistung anders ab als Wirtschaftsleute, die einen Nutzen nicht unmittelbaren erkennen können und somit sich die Zeit für ein Gespräch nicht nehmen wollen. Beim Jahrestreffen des BVMW, dem Bundesverband mittelständige Wirtschaft, lernte ich interessante Unternehmer für mein Anliegen kennen. Viele meiner Gesprächspartner vermittelten mir aus eigener Initiative weitere Personen aus ihrem Bekannten- oder Freundeskreis, was ich sehr schätzte.

Die meisten Gesprächspartner empfingen mich bei ihnen Zuhause, in ihrem Atelier oder Büro. So kam ich nicht nur in die unterschiedlichsten Kieze (soziale Bezirke) und lernte dadurch die Besonderheiten der Stadt kennen, sondern auch in Privaträume, die mir sonst verschlossen geblieben wären.

Die Gespräche mit Kunstschaffenden zeigten mir in der Tiefe, wie sie an künstlerische Prozesse herangehen, wie sie mit offenen Strukturen arbeiten und mit welcher Dringlichkeit sie ihre Projekte vorwärts treiben. Mit sinnstiftendem und verantwortungsbewusstem Handeln der offenen Zukunft Gestalt geben, das ist es, was Führungskräften von künstlerischen Strategien abgucken könnten.

Von den aufgezeichneten Gesprächen wertete ich nur die ersten paar in Berlin aus. Denn rasch merkte ich, dass meine Zeit dort zu kostbar und zu kurz ist, um am Rechner zu sitzen. Den Löwenanteil der Gespräche muss ich mir nun in Liechtenstein nochmals anhören und transkribieren. Eine zeitaufwändige Arbeit, mit der ich immer noch beschäftigt bin. Erst wenn alle Gedanken verschriftlicht sind, kann ich vergleichen, verflechten, Rückschlüsse ziehen. Die Gesprächsinhalte versprechen teils wegweisende Erkenntnisgewinne, die ich für meine weitere Tätigkeit vielfältig verwenden kann. Die Fortsetzung der Arbeit wird meine Ressourcen noch bis in den Frühherbst binden.

In Berlin erlebte ich viele offene, neugierige Menschen, die mein Thema interessant fanden und mich deshalb nicht nur einmal treffen wollten. Diese Kontakte sind mir nun auch in Liechtenstein sehr wertvoll, weil wir Ideen, Module und Vorgehensweisen besprechen können. Den Austausch schätze ich über alles.

Die Liechtensteinische Botschaft betreute mich auf eine herzliche und unbürokratische Weise. Als ein paar Tage die Heizung ausfiel und die Temperatur auf 10°C im Wohnatelier fiel, hat sie mich kurzerhand in einem Hotel untergebracht.

In den drei Monaten habe ich etwas gespürt und erfahren, was ich als inneren Freiraum mit vielen Möglichkeiten beschreiben würde. Mein Geist, meine Seele und auch meine Sprache sind einem engen Korsett entwichen. Die Weite im Kopf ist ein wunderbar produktiver und anstachelnder Zustand, von dem ich hoffentlich noch lange zehren werde!

Vielen herzlichen Dank, Tom, für diese wertvolle und sinnstiftende Erfahrung, die Du mir durch diesen Aufenthalt ermöglicht hast.

Herzliche Grüsse von einer, die – trotz intensiver Arbeit – jeden berlinesischen Atemzug genossen hat!

Berlin

11. Januar 2012

Berlin ist der Hammer! Ich bin viel unterwegs, lerne interessante Leute kennen, die sich wunderbar für meine Gespräche eignen. Diese Woche vereinbare ich Termine mit einer Lichtkünstlerin, einem Musiker, einer Historikerin und einem Manager. Heute hatte ich ein feines Mittagessen mit der Liechtensteinischen Botschaft. Morgen sehe ich mir ein Theaterstück an, am Freitag besuche ich ein klassisches Konzert mit einer Kollegin und einer "echten" Berlinerin, am Samstag eine Vernissage und.... Es ist wunderbar, hier einzutauchen, sich vollsaugen zu lassen und mit neuen Ideen und bestem Elan an die Arbeit zu gehen. Herrlich!

Es gibt aber auch die Kehrseite: Viele Arbeitslose, Hartz 4-Empfänger, einfach trostlose Seelen, die an Bahnsteigen herumhängen. Auch "Gefallene" und Randexistierender, die aufgrund unzureichender Performance durchs Netz der Gesellschaft rasseln, in schlechten Wohnverhältnissen dahinsiechen und kaum Hoffnung auf Besserung haben. So habe ich am Sonntag eine Frau kennen gelernt, weil ich einen Drucker von ihr geliehen bekam. Beim Abholen hatte ich Einblick in ihre Wohnung. Schlimm!

14. Januar 2012

Eines meiner ersten Gespräche führe ich mit einem sehr interessanten Maler, der mich in seinem Atelier willkommen heisst. Mit Mantel und Mütze. Kalt ist es hier. Eiskalt. Tja, diese Räume hier zu heizen ist hier ein Problem, erzählt er. Ich sehe keine Heizkörper. Deshalb arbeitet er im Winter nur wenige Stunden pro Tag. Dabei mummt er sich in einen Skianzug und steht auf beheizbaren Sohlen. Erfinderisch muss er schon sein.

Und schon ist er mit mir unterwegs und zeigt mir die Kunstfabrik am Flutgraben. Ein altes Industriegebäude, durch das die Grenze von Ost- und Westberlin hindurchgeht. Vor der Mauer gehörte das Areal zu Ostberlin. Der Flutgraben war dann die offizielle Grenze. Oben auf dem Dach patrouillierte die Wache auf dem langen Metallsteg, der quer übers Dach führt. Da war auch ein Deckel auf dem Dach angebracht, der klemmte zwar, aber darunter befand sich eine Gefängniszelle für nur eine auf der Flucht aufgegriffene Person, erzählt er mir mit wachen Augen. Mir wird trotz des schönen Wetters recht mulmig ums Herz. Ich sehe auf den Flutgraben und die Spree, auf die riesige freitragende Dachkonstruktion einer Halle, auf einen Wachturm, der heute zu Performance-Zwecken genutzt wird. Wir streifen weiter durch die Kunstfabrik, ein altes, baufälliges Gebäude. Völlig heruntergekommen, aber für Künstler ein ideales Biotop. Die Wände sprechen Bände, der Boden auch. Wir durchlaufen andere Ateliers. In einem wird fotografiert, vor einer Wand mit fleckigem Putz. Treppen, lange Gänge, überall Türen, hinter denen Kreativität explodiert. Dann, irgendwie sind wir wieder in seinem Atelier angelangt. Das Gespräch kann beginnen.



Morgendlicher Blick aus dem Liechtensteiner Wohnatelier am Paul-Lincke-Ufer, Kreuzberg

26. Januar 2012

Die meisten Gesprächspartner empfangen mich bei ihnen Zuhause, in ihrem Atelier oder Büro. So komme ich nicht nur in die unterschiedlichsten Kieze und lerne dadurch die Besonderheiten der Stadt kennen, sondern auch in Privaträume, die mir sonst verschlossen bleiben würden. So darf ich wunderbar restaurierte Altbauwohnungen betreten, mit hohen, stuckbesetzten Decken, mit Doppelflügeltüren, die den einen Salon vom nächsten trennen. Eine Wohnung war wie ein bewohntes Museum: Bücher in Reih und Glied, soweit das Auge reicht, Gemälde farblich abgestimmt mit der Kleidung der Dame, Porzellan und Kristall in edelster Ausführung, eine Grünpflanze platziert wie eine Skulptur. Da getraute ich mich fast nicht, Platz zu nehmen.

13. Februar 2012

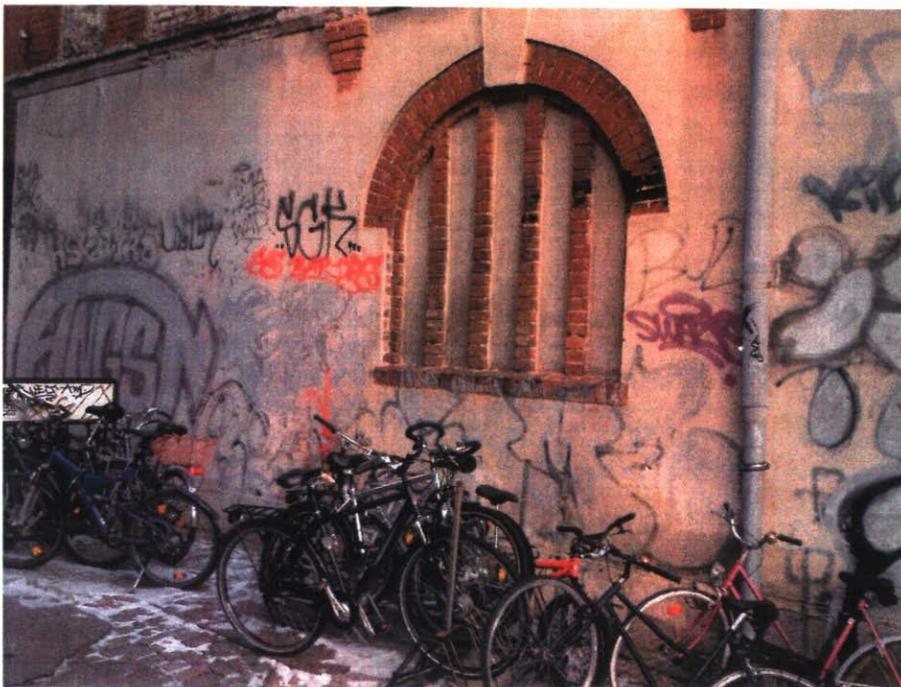
Seit Samstag ist die Heizung ausgefallen. Ein Rohrbruch, der Keller unter Wasser, das Leck nicht gefunden. Ich bin die Einzige, die in diesem Hausteil dauerhaft wohnt, da alle anderen Etagen nur sporadisch genutzt werden oder sich im Umbau befinden. Gestern Morgen hatte ich 15°C, gestern Nacht nur noch knappe 12°C, heute früh 10°C im Wohnbereich. Bald kann ich den Kühlschrank ausschalten und die Tür offen stehen lassen! Das wäre Einerlei für die Lebensmittel! Zum Glück verbrachte ich den gestrigen Tag bei einer Freundin, die mich zu Mittagessen einlud und mich Gott sei Dank erst um 22.30 Uhr ziehen liess. Ein weiteres Glück: Mein Mann drängte mich kurz vor Abreise, einen kleinen Heizlüfter mitzunehmen. Den habe ich mir in mein kleines Schlafzimmer gestellt. Aber mehr als 18°C erreiche ich trotz warmer Luft nicht. Aber immerhin. Ich bin schon zufrieden. Nun halte ich mich eben nur noch in diesem Raum auf, ziehe mir zwei Schichten Kleidung an, frühstücke im Bett und erledige von dort aus mit Bettflasche und heissem Tee meine Korrespondenz. Ich fühle mich wie "Der arme Poet" von Carl Spitzweg, nur gegenwärtig im 21. Jahrhundert.

14. Februar 2012

Die Liechtensteinische Botschaft betreut mich gut und unbürokratisch. Sie hat mich letzte Nacht kurzerhand in einem Hotel untergebracht. Heute soll die Heizung im Atelier wieder funktionieren. Ich fahre jetzt hin und mache mir ein Bild der Lage.

15. Februar 2012

In Berlin erlebe ich so viele offene Menschen, die mein Thema interessant finden und mich deshalb nicht nur einmal treffen wollen. Zur Zeit denke ich gleich mit drei unterschiedlichen Künstlern und Berufstätigen über Umsetzungen in handfeste Module nach. So ein inspirierendes Umfeld würde ich mir in Liechtenstein auch wünschen.



Am Eingang eines kreativen Wohn-, Arbeits- und Denkreals in der Milastrasse

17. Februar 2012

Meine Gespräche laufen gut. Es ist viel leichter, gute, interessierte Gesprächspartner in der Kunstszene zu finden als in der Wirtschaft. Künstler wägen Zeit, Leistung und Gegenleistung wahrscheinlich anders ab als Wirtschaftsleute, die einen unmittelbaren Nutzen nicht erkennen können und somit gleich abklemmen. Mein Ansatz geht aber genau in die richtige Richtung: Offenheit und Neugier zu erwecken, Blickwinkel erweitern etc. Das würde Führungskräften gut tun.

24. Februar 2012

In Berlin bin ich ein grosses Stück in meinem Verständnis für das Thema des gestaltenden Managements weitergekommen. Die verschiedensten Gespräche mit Kunstschaffenden zeigen mir in Tiefe, wie sie an künstlerische Prozesse herangehen, wie sie mit offenen Strukturen arbeiten und mit welcher Dringlichkeit sie ihre Projekte vorwärts treiben. Davon könnte man einige Handlungsstrategien für Unternehmen ableiten, z.B. Verteidigungsstrategien statt Vorwärtsstrategien. Mit sinnstiftendem und verantwortungsbewusstem Handeln der offenen Zukunft Gestalt geben, das ist es, was Führungskräften von künstlerischen Strategien abgucken können. Um Neues denken zu können, sollten sie Altes in den Hintergrund treten lassen.



Auf dem gefrorenen Landwehrkanal bis fast -20°C

1. März 2012

Gestern sprach ich mit einem Tänzer, Performer und Choreografen in einer Person und mit einem ehemaligen Redakteur, Produzent, Regisseur und Moderator beim ZDF. Sie entführten mich in ihre Welt und gaben mir wertvolle Einblicke. Speziell der Choreograf schilderte die eh schon komplizierten künstlerischen Prozesse mit einer akuraten Sprache. Da staune ich immer wieder. Denn das ist alles andere als leicht. Künstlerische Prozesse in Bezug auf Perspektivenwechsel, Wahrnehmung, Reflexion, Messbarkeit etc. zu erläutern, ist wirklich etwas ganz anderes als morgens zwei Brötchen in der Bäckerei zu bestellen! Soviel zur Sprache!

7. März 2012

Berlin ist nach wie vor Leben pur. Mit allen Höhen und Tiefen. Wunderbare und auch weniger spannende Kulturaufführungen, schräg-skurrile Gesprächspartner aus allen Genres, ein weiterer Heizungsausfall bei zweistelligen Minusgraden im Aussenbereich, Streik der öffentlichen Verkehrsmittel mit voller Mobilitätseinschränkung, tiefschürfend-philosophische Gespräche mit meiner Freundin, die im ehemaligen Osten Berlins, in Pakow, wohnt. Tja, wahrlich, mittlerweile kann ich mir Berlin ohne mich nicht mehr vorstellen!!!!?!

16. März 2012

Ich fühle mich bereits etwas im Endspurt, obwohl ich weiterhin viele Gespräche führe, Ausstellungen besuche, ins Theater und Kino, in die Oper und ins Ballett gehe. Berlin kennt keine Langeweile und zieht mich je länger, je mehr in seinen Bann. Heute habe ich mir das Bauhaus-Archiv, eine exzellente geschichtliche Präsentation, zu Gemüte geführt und in einer Stunde bin ich auch schon wieder unterwegs, wie fast immer.

25. März 2012

Die grösste Stadt Deutschland mit 3.5 Mio. Einwohnern baut jedes Jahr 6000 Wohnungen, welche die Not an Unterkünften für Zuzüger nur bedingt abschwächt. Während das Prekariat längst nicht nur am Agglomerationsrand sichtbar ist, tragen Kunst und Kultur einen breiten Firnis von täglich 1500 Angeboten über die Stadt auf. Ich muss aber gestehen, dass ich hier wesentlich mehr schlechte als gute Aufführungen gesehen habe. Es ist nicht einfach, die Spreu vom Weizen zu trennen. Man kann nicht einmal mehr auf gute Häuser zählen, die für Renommée und Professionalität sprechen sollten. Bei Ausstellungen sind die Reinfälle wesentlich seltener.

1. April 2012

Von den vielen Gesprächen habe ich nur die ersten ausgewertet. Denn rasch habe ich gemerkt, dass meine Zeit hier in Berlin zu kostbar und viel zu kurz ist, um am Rechner zu sitzen. Den Löwenanteil der Gespräche muss ich mir Zuhause anhören und transkribieren. Erst dann kann ich vergleichen, verflechten, Rückschlüsse ziehen. Aus den Erkenntnissen will ich einen langen und einen kurzen Vortrag stricken sowie Module für meine Workshops bauen. Das wird meine Ressourcen bis Sommer binden. Aber im beschaulichen Balzers läuft mir ja die Welt nicht davon.

Seit ein paar Tagen räume ich das Atelier - Stück für Stück - und das tut weh. Ich bin hier glücklich mit Kunst, Kultur und den Menschen, wie schon lange nicht mehr. Einen wahren Schatz habe ich in mir gehoben, mit dem ich behutsam umgehen werde! Mit jedem Gang vom 5. Stock hinunter - und das sind über 100 Stufen - nehme ich zwei Hände Ware mit und fülle mein Auto. Berlin hat mein Herz im Nu erobert. Daher blutet mein Herz Abschied. Es schmerzt und schreit noch in Berlin bereits nach Rückkehr.

In den drei Monaten habe ich etwas gespürt und erfahren, was ich als inneren Freiraum mit vielen Möglichkeiten beschreiben würde. Mein Geist, meine Seele und auch meine Sprache sind einem engen Korsett entwichen, haben frische Luft gekostet und sich auf eine feinstoffliche Ebene emporgeschwungen. Die Weite im Kopf ist ein wunderbar produktiver und anstachelnder Zustand, von dem ich hoffentlich noch lange zehren kann!

Enthusiasmierter Grösse von einer, die jeden berlinesischen Atemzug genoss!
Dagmar